

## Rezensionsartikel

# Schwierigkeiten beim Balancieren über dem Graben zwischen zwei Sprachen

Marginalien zu Reinhard Zöllners *Geschichte Japans*\*

Wolfgang Schamoni (Heidelberg)

Vor uns liegt eine kompakte und gleichzeitig detailreiche Darstellung der Geschichte Japans während der letzten zwei Jahrhunderte. Diese Darstellung ist in mehrfachem Sinne neu und anregend und wird in universitären Einführungsseminaren sicherlich zu einer starken Konkurrenz für die anderen deutschsprachigen bzw. in deutscher Übersetzung vorliegenden Geschichtsdarstellungen werden: der neuartige zeitliche Zuschnitt („ab 1800“), die Verwendung neuartiger Quellen (Statistiken, Photos, Karikaturen u. ä.), die Einbeziehung neuer Aspekte (Alltag, Bevölkerungszahlen, Gesundheit, Klima etc.), die Anwendung neuer analytischer Begriffe (Bourdieu's „Feld“ und „symbolisches Kapital“ etc.), die zahlreichen in Kästchen in den Text gerückten Quellenzitate, die vielen anschaulich geschilderten Szenen etc. etc. – es ist schwer, alle Vorzüge aufzuzählen. Da der Rezensent kein Historiker ist, ist er allerdings nicht qualifiziert zum Kern des Buches oder zu den großen inhaltlichen Linien Stellung zu nehmen. Er möchte hier als Übersetzer nur einige Anmerkungen zu Problemen des Übersetzens anfügen.

In einer historischen Darstellung stellen sich Übersetzungsprobleme in zwei Bereichen: in dem Bereich der Begriffe (analytische Begriffe, aber auch Namen von Institutionen, Ämtern etc.) und im Bereich der Übersetzung von Quellen. Beide Bereiche sollen hier angesprochen werden.

Im Bereich der analytischen Begriffe sind Übersetzungsfragen gleichzeitig Fragen der historischen Analyse: Es geht hier zunächst um die Übersetzung des japanischen Terminus' *kinsei* 近世 als Bezeichnung für die Epoche, die sonst auch Edo-Zeit oder Tokugawa-Zeit genannt wird. Das vorliegende Buch nimmt sich vor darzustellen, „wie Japan von einem frühmodernen zu einem modernen Land geworden ist“ (S. 16). Leider gebraucht Zöllner die Termini „Frühmoderne“ und „Frühe Neuzeit“ durcheinander, gelegentlich sogar auf der selben Seite. Auf S. 16 wird mit Bezug auf das frühe 18. Jahrhundert gesagt: „Japan war be-

---

\* Reinhard ZÖLLNER: *Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart*. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2006. 457 S. (= UTB; 2683) ISBN 978-3-8252-2683-1. Kart. €18,90.

reits ‚modern‘, um sofort darauf wieder den Rückzug anzutreten: Japan sei damals nur ‚im eingeschränkten Sinne modern – ‚frühmodern‘ oder ‚frühneuzeitlich‘ gewesen. Es lassen sich sicherlich gewichtige Gründe für die Bezeichnung der Edo-Zeit als ‚Frühe Neuzeit‘ – d.h. für die Übersetzung von *kinsei* mit ‚Frühe Neuzeit‘ anführen –, weniger gewichtige wohl für die Bezeichnung ‚Frühmoderne‘. Beides müßte begründet werden. Es ist allerdings sprachlich ein Unding, vor einer ‚Moderne‘ eine ‚Frühmoderne‘ anzusetzen und diese ‚Frühmoderne‘ zur ‚Vormoderne‘ zu rechnen<sup>1</sup> (auch wenn dies im Englischen gerne getan wird). Auf eine ‚Frühmoderne‘ müßte eigentlich eine ‚Hochmoderne‘ folgen, und dies läßt sich schwer mit der Behauptung, die ‚frühmoderne Gesellschaft‘ habe sich vor der Moderne ‚aufgelöst‘ (Kap. 1.7), vereinbaren.<sup>2</sup> Auf S. 122 wird gesagt, daß ein 1832 hingerichteter Räuber ‚noch in der Neuzeit‘ – z.B. bei dem 1927 gestorbenen Autor Akutagawa Ryūnosuke – literarisch ‚behandelt‘ worden sei. Hier folgt also die ‚Neuzeit‘ (20. Jh.) auf die ‚Frühmoderne‘ (frühes 19. Jh.). Man stelle sich einen Studierenden im Grundstudium der Japanologie vor, der sich in diesem terminologischen Wirrwarr zu orientieren versucht.

Es hätte zudem wenigstens erwähnt werden müssen, daß es ernsthafte Gelehrte gab und gibt, die die Edo-Zeit als letzte Phase der Feudalzeit ansehen. Es genügt nicht, das Wort ‚Feudalismus‘ zu vermeiden:<sup>3</sup> Man muß dies auch begründen.

Es geht, auf den Punkt gebracht, um die Frage: Hat das Japan, das wir heute kennen und mit Recht als ‚modernes Japan‘ bezeichnen, seine entscheidende Entstehungsphase schon um 1600 erlebt oder erst um 1868? Hat die Industrialisierung um 1600 begonnen oder erst nach 1868? Wurde mit der Trennung von Staat und Religion um 1600 begonnen oder nicht erst (trotz Staats-Shintō etc.)

1 Zöllner spricht zumindest an einer Stelle (S. 34) mit Bezug auf die Edo-Zeit von ‚vormoderne Japan‘.

2 Es geht hier also um die Verwendung von zwei verschiedenen ‚Moderne‘-Begriffen: einmal ‚Moderne‘ als Synonym für ‚Neuzeit‘ (in Europa: ab Renaissance), das andere Mal ‚Moderne‘ als Bezeichnung für die bürgerliche Gesellschaft, wie sie sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England, Frankreich, Deutschland etc. durchsetzte. An einer Stelle sieht es so aus, als ob Zöllner noch einen dritten Begriff von ‚Moderne‘ im Auge habe: Auf S. 320 spricht er davon, daß avantgardistische Kunst, Film, Photographie etc., aber auch die Lebensstile von ‚modern girls‘ und ‚modern boys‘ der zwanziger Jahre ‚Indizes der Moderne‘ waren. Hier wird der künstlerische ‚Moderne‘-Begriff aufgenommen, der sich auf die Verschärfung (Selbstkritik) der Moderne in der avantgardistischen Kunst (begleitet von einer verstärkten Kommerzialisierung der Populärkultur) bezieht. Zu dem Problem der drei ‚Moderne‘-Begriffe und der daraus resultierenden Konfusion beim Übersetzen vgl. W. SCHAMONI: ‚Wie übersetzt man *kindai*?‘, in: *Hon'yaku*, Heft 4 (2002), S. 40–60.

3 Da der Rezensent keine elektronische Version des Buches verwendet, kann er nicht mit absoluter Sicherheit sagen, daß das Wort ‚Feudalismus‘ von Zöllner überhaupt nicht gebraucht wird. Es ist nur (gerade an Stellen, wo man es erwartet) auffällig abwesend. Auf S. 213 findet sich das Wort tatsächlich, allerdings als Wiedergabe der Meinung bestimmter Aufklärer der frühen Meiji-Zeit. Und zumindest an einer Stelle rutscht dem Verfasser das Adjektiv ‚feudal‘ heraus: ‚... in der frühneuzeitlichen feudalen Gesellschaft‘ (S. 113).

nach 1868? Hat die Ausdifferenzierung der einzelnen kulturellen Bereiche als autonome Felder (z. B. die Differenzierung von Literatur und Wissenschaft) um 1600 stattgefunden oder nach 1868? Wurde die Anerkennung aller Menschen (Männer und Frauen) als gleichwertig und in der Folge auch gleichberechtigt um 1600 verkündet oder wurde dies nicht eher in vielen mühsamen Stufen zwischen 1868 und 1946 durchgesetzt? Waren – um die Sache auf einzelne Personen zu reduzieren – Oda Nobunga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu (bzw. im kulturellen Bereich: Hayashi Razan, Matsunaga Teitoku oder Hon'ami Kôetsu) diejenigen, die die Wende zu diesem Modernen Japan eingeleitet haben? Oder waren dies eher Itô Hirobumi, Ôkubo Toshimichi und Itagaki Taisuke (bzw. im kulturellen Bereich: Fukuzawa Yukichi, Mori Ôgai oder Okakura Tenshin)? Es geht nicht darum, ob einzelne der genannten Merkmale (oder auch andere „Indikatoren“ der Moderne) bzw. Teilaspekte dieser Merkmale nicht vielleicht auch im 17. oder 18. Jahrhundert irgendwo in Japan zu beobachten sind. Die Frage ist, ob diese Merkmale im Zusammenhang (als Struktur) auftraten und den Kernbereich der Gesellschaft bestimmten.

Tatsächlich besteht wohl ein weitgehender Konsens, daß die Zeit vor der Öffnung des Landes bzw. der Meiji-Erneuerung als „Vormoderne“ bezeichnet werden muß, auch wenn man heute zu recht die in der Edo-Zeit sichtbaren diversen Ansätze in Richtung „Moderne“ höher bewertet als dies etwa in der japanischen Wissenschaft kurz nach 1945 üblich war. Auch Zöllner scheint letztlich doch die Umwälzung ab Mitte des 19. Jahrhunderts als die entscheidende Wende zur „Moderne“ zu sehen. Ein erheblicher Teil des Buches ist dieser Umwälzung gewidmet, wobei Zöllner die „Moderne“ nicht als plötzlich um 1868 (oder 1854) beginnend sieht, sondern anschaulich darstellt, welche vorangegangenen Entwicklungen jene so radikale Umwälzung vorbereitet und ermöglicht haben (auch was die Entwicklung gebremst hat). Gerade deshalb ist ja der Beginn „um 1800“ so sinnvoll.

Mit den oben gestellten Fragen handelt man sich leicht den Vorwurf des Eurozentrismus ein. Aber wenn wir für Europa etablierte deutsche (oder englische etc.) Termini auf japanische Phänomene anwenden, so behaupten wir damit, daß die entsprechenden japanischen Phänomene in ihren wesentlichen Eigenschaften den entsprechenden europäischen Phänomenen ähnlich sind – oder genauer: daß die parallele Anwendung dieser Termini als „Werkzeuge“ auf die betreffenden japanischen und europäischen Phänomene einen Erkenntnisgewinn bringt. Wer das nicht glaubt, muß ausschließlich „echt japanische Termini“ verwenden, also nur von Edo-Zeit, Meiji-Zeit, Taishô-Zeit etc. reden und auf alle universalen Begriffe verzichten. Aber es ist sicherlich nicht sinnvoll, solche terminologischen Privatgefängnisse für jedes einzelne Volk bzw. Land zu errichten.

Tatsächlich gebraucht Zöllner übergreifende Termini („Moderne“, „Imperialismus“, „Postindustrielle Gesellschaft“ etc.). Wenn wir aber übergreifende Termini verwenden, müssen wir sie definieren, d. h. sauber auseinander halten,

und müssen den Lesern gegenüber Rechenschaft ablegen.<sup>4</sup> Die Verwendung eines zunächst in einer europäischen Sprache aufgekommenen Terminus ist *per se* noch kein Eurozentrismus. Wir können nur vom Bekannten zum Unbekannten voranschreiten und dabei die am Bekannten gewonnenen Werkzeuge schärfen oder umbauen (gegebenenfalls auch wegwerfen). Nur die Setzung von europäischer Geschichte (damit ist meist nur Geschichte einer bestimmten Ecke von Europa gemeint) als Norm wäre Eurozentrismus. Wäre es nicht an der Zeit, als nützlich erwiesene Termini wie „Frühe Neuzeit“ etc. unter Einbeziehung der Erfahrungen Japans und Chinas oder auch des indischen oder des arabischen Raumes zu modifizieren oder neu zu definieren?<sup>5</sup> Der besondere Wert des japanischen Falles liegt hierbei darin, daß in Japan selbst Wissenschaftler sich seit über hundert Jahren Gedanken über diese Fragen (die Frage der Periodisierung und die damit zusammenhängenden inhaltlichen Fragen) gemacht haben, und zwar auf Grund ihrer eigenen historischen Erfahrung.<sup>6</sup>

Ein besonderes Übersetzungsproblem sind die japanischen Jahresdevisen (*nengô*). Hier sind dreierlei Strategien denkbar (Zöllner wendet alle drei an):

Erste Strategie – Die Übersetzung der Zeichenoberfläche, so wie sie sich dem heutigen Verstehen darbietet: Die Jahresdevise Ansei 安政 (1855–59) findet sich bei Zöllner als „sichere Herrschaft“ übersetzt (S.153). Als Quelle wird (im *Kôjien*) das *Qunshu zhiyao* 群書治要, ein im 7. Jahrhundert zusammengestelltes umfangreiches chinesisches Kompendium über Politik/Herrschaft, angeführt (Tokugawa Ieyasu ließ 1616 das aus 50 Faszikeln bestehende Werk in Suruga mit beweglichen Lettern drucken!): „Wenn das Volk zufrieden ist mit

4 Tatsächlich gibt Zöllner auf S.15 unter Rückgriff auf Bourdieu eine kurze Definition von „modern“, die allerdings für den Normalleser (auch für den Rezensenten) etwas zu fachsprachlich-kompakt ist. „Frühmoderne“ und „Frühe Neuzeit“ werden, soweit ich sehe, nirgends definiert. Einige Gedanken zur Anwendung des Terminus „Frühe Neuzeit“ auf Asien finden sich in „Die ‚Frühe Neuzeit‘ außerhalb Europas. Asien: Geschichte im eurasischen Zusammenhang“ von Jürgen OSTERHAMMEL (in: Anette VÖLKER-RASOR (Hg.): *Frühe Neuzeit*. München: Oldenbourg 2006, S.429–444).

5 Bereits 1960 sagte Edwin O. Reischauer auf einer Konferenz in Hakone zum Problem der Definition von „modernization“: „In particular, we should guard against the assumption that the historical and causal sequence in which the characteristics of modernization first appeared in northwest Europe is somehow the norm. Actually the slow, evolutionary development of the features of modernization in this particular area not only makes it untypical for the world as a whole but also makes the analysis of modernization much more difficult there than in other areas where it has developed much more suddenly and as a much clearer break with previous traditions and technology.“ (zit. nach John Whitney HALL: „Changing Conceptions of Modernization in Japan“, in: Marius B. JANSEN (Hg.): *Changing Japanese Attitudes Toward Modernization*. Princeton: Princeton University Press 1965, S.35). Was Reischauer hier zu „modernization“ sagt, läßt sich vielleicht auch auf „Frühe Neuzeit“ übertragen.

6 Eine nützliche Einführung in diesen Komplex bietet Hans Martin KRÄMER/Tino SCHÖLZ/ Sebastian CONRAD (Hrsg.): *Geschichtswissenschaft in Japan. Themen, Ansätze und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006; zur Periodisierungsfrage s. vor allem die Beiträge von D. TARANCZEWSKI, C.A. GAYLE und H.M. KRÄMER.

der Herrschaft, dann erst ist der Fürst seiner Position sicher.“ (庶人安政、然後君子安位矣). Hier ist also *an* 安 („sicher sein/sich sicher fühlen/zufrieden sein“) jeweils verbal gebraucht. Das Objekt des „Sich-sicher-fühlens/Zufriedenseins“ bzw. des „Sicher-seins“ ist „die Herrschaft/das Regieren“ (*sei* 政) bzw. „der Rang/die Position“ (*i* 位). Dieses Zitat geht allerdings noch weiter zurück und findet sich bereits (ohne die Schlußpartikel) bei dem konfuzianischen Philosophen Xunzi 荀子 (3. Jh. v. Chr.).<sup>7</sup>

Zweite Strategie – Man weist auf das klassische chinesische Zitat hin, welches offiziell als Quelle der *nengô* genannt wird. Hier seien nur zwei der vier modernen *nengô* vorgestellt, deren Erläuterungen in allen Fällen problematisch sind. Das der Jahresdevise Meiji 明治 zugrunde liegende Zitat wird von Zöllner als „Der Weise ... wendet sich dem Licht zu und herrscht“ (S.195) übersetzt. Hier ist der Verfasser relativ nahe beim Originaltext im „Buch der Wandlungen“ (*Yijing* 易經) geblieben, obgleich es schade um die Auslassung ist:

Die Heiligen wandten das Gesicht nach Süden und hörten auf das Reich;  
sie wandten sich der Helligkeit zu und regierten [so].  
(聖人南面聽天下、嚮明而治)<sup>8</sup>

Man fragt sich allerdings, was der nicht sinologisch vorgebildete Leser mit einer solchen Übersetzung anfängt. Das der Jahresdevise Taishô 大正 zugrunde liegende Zitat (auch hier das *Yijing*) übersetzt Zöllner als „Indem man die Übelstände berichtigt, verwirklicht man den Weg des Himmels“ (S.326): 大亨以正、天之道也.<sup>9</sup> Wie üblich sind Sätze des *Yijing* sehr kompakt und nicht leicht zu verstehen. Bei Richard Wilhelm findet sich folgende Übersetzung: „>Großes Gelingen durch Korrektheit‹ Das ist der Weg des Himmels.“<sup>10</sup> Zöllners Übersetzung könnte die Leser auf den Gedanken bringen, daß die japanische Regierung im Jahre 1912 öffentlich die Existenz von „Übelständen“ zugegeben habe.

Dritte Strategie – Nicht-Übersetzung, d.h. bloße Transkription. Tenmei 天明 und Kansei 寬政, zwei Jahresdevisen des späten 18. Jahrhunderts, werden bei Zöllner nicht übersetzt (S.71), sondern nur transkribiert, wohl weil diese Zeit nicht zum zentralen Interessengebiet dieses Buches gehört.

Fazit: Es fällt schwer zu entscheiden, was z.B. „Meiji“ eigentlich bedeutet (für wen? wann?): Das komprimierte Zitat? Die Summe der Alltagsbedeutungen der zwei Zeichen? Oder nur (vermittelt durch eine in sich bedeutungslose Chiffre) eine bestimmte Zeitperiode? Je nach der Antwort auf diese Frage

7 Xunzi, Kap.9, *Harvard Yen-ching Concordance to Hsun Tzū*. T'ai-peï: Chinese Materials and Research Aids Service Center 1966, S.26; vgl. die engl. Übersetzung von John KNOBLOCK: *Xunzi. A Translation and Study of the Complete Works*. Stanford: Stanford University Press 1988, Bd.2, S.97.

8 *Harvard Yen-ching Concordance to Yi Ching*. T'ai-peï: Chinese Materials and Research Aids Service Center 1966, S.50. Man vergleiche auch die Übersetzung bei Richard Wilhelm: *I Ging. Das Buch der Wandlungen*. Düsseldorf: Diederichs 1960, S.259.

9 *Harvard Yen-ching Concordance to Yi Ching*, S.13. Eine andere Textüberlieferung hat 命 („Befehl“) statt 道 („Weg“).

10 R. WILHELM: o.c., S.460.

unterscheidet sich die Übersetzung. Trotzdem: So sehr der Rezensent mit denen sympathisiert, die verständlich zu schreiben wünschen und japanologische Arbeiten nicht zu einem Meer aus japanischen Namen, Titeln, Begriffen (mit ein paar deutschen Brücken dazwischen) verkommen lassen möchten, und so sehr ihm bewußt ist, daß Meiji keine bedeutungslose Chiffre ist: Angesichts der Schwierigkeit, die originalen chinesischen Zitate zu erläutern ohne lange, für ein Buch dieses Typs doch unpassende Fußnoten anzufügen, und angesichts der Fehlerhaftigkeit der Oberflächenübersetzung (auch wenn ein solches Oberflächenverständnis bei vielen Japanern wohl üblich war und ist und vielleicht sogar von den Schöpfern der *nengô* eingeplant wurde) empfiehlt sich m.E. wohl doch die bloße Transkription.

Auch bei einigen anderen Termini mit chinesischem Hintergrund ergeben sich Probleme: Das Wort *ishin* 維新 (in „Meiji ishin“) wird durchgehend als „Renovation“ übersetzt. Der Rezensent versteht nicht ganz, warum hier ohne Not der einigermaßen eingebürgerte Terminus „[Meiji-] Erneuerung“ aufgegeben und durch das Kunstwort „Renovation“ ersetzt wird. Gerade hier hätte sich zudem ein kurzer Blick auf die Herkunft dieses Wortes gelohnt. Auch hier handelt es sich um ein Zitat, und zwar aus der konfuzianischen Schrift *Daxue* 大学 (jap. *Daigaku*, ursprünglich Teil des *Liji*, des „Buchs der Riten“), welche als das kürzeste der „Vier Bücher“ für fast alle Samurai-Söhne der Edo-Zeit zum Pflicht-Pensum gehörte: „Zhou ist ein altes Land, [aber] sein [himmlischer] Auftrag ist neu.“ (周雖旧邦、其命維新)<sup>11</sup> In der Schrift *Daxue* ist dies wiederum ein Zitat aus dem „Buch der Lieder“ (*Shijing*), und zwar aus einer Ode über den König Wen.<sup>12</sup> Das Land Zhou war bis zu König Wen (12. Jh.v.Chr.) ein Vasallenstaat der Shang-Dynastie gewesen. Der Sohn von König Wen, König Wu, rebellierte jedoch gegen den sprichwörtlich schlechten letzten König der Shang-Dynastie und begründet die neue Zhou-Dynastie. Japan stellte sich hier also als ein „altes Land“ dar, in dem jetzt aber ein neuer „himmlischer Auftrag“ an den Kaiser ergangen ist. Da es sich bei *Daxue* (*Daigaku*) um einen sehr bekannten Text handelte, kann davon ausgegangen werden, daß viele Japaner (trotzdem nur eine Minderheit unter denen, die – mehr oder weniger – lesen und schreiben konnten) diese Bedeutung entschlüsseln konnten. Andererseits ist das erste Zeichen des Wortes *ishin* für diejenigen, die das zugrunde liegende Zitat nicht kennen, unverständlich,<sup>13</sup> so daß für das Alltagsverstehen die Bedeutung

11 Japanische Lesung: *Shû wa kyûhô nari to iedomo, sono mei wa kore arata nari.* (KANAYA Osamu: *Daigaku, chûyô*. Tôkyô: Iwanami shoten 1998, S.46); vgl. auch die Übersetzung von D. ALTNER et.al. in: Ralph MORITZ: *Das Große Lernen (Daxue)*. Stuttgart: Reclam 2003, S. 12, sowie die dort gegebene lange Anmerkung.

12 *Shijing*, Lied Nr.235. James LEGGE (*The Chinese Classics*, Bd.4, *The She King*, S.427) übersetzt: „Although Chow was an old country, The [favouring] appointment lighted on it recently.“

13 LEGGE (o.c., S.751) vermerkt zu *wei* 維 (jap. *i*): „Sometimes it has the force of the copula.“ Im Japanischen wird das Zeichen dementsprechend – genauso wie das kopula-ähnliche *shi* 是 – mit dem nichtssagenden *kore* wiedergegeben.

des zweiten Zeichens („neu, erneuern“) im Vordergrund steht und die Übersetzung „Erneuerung“ als durchaus angemessen erscheinen läßt.

Auf S. 183 wird Shôgitai 彰義隊 (eine Truppe, die 1868 bis zum bitteren Ende für den Shôgun kämpfte) als „Truppe der klaren Pflichterfüllung“ übersetzt. Hier haben wir es nicht mit einer Adjektiv-Nomen-Konstruktion, sondern wieder mit einer Verb-Objekt-Konstruktion zu tun: Der Name dieser Truppe könnte als *gi o akiraka ni suru tai* aufgelöst werden: „die Truppe, die [durch ihr Handeln] die Gerechtigkeit/Pflicht (*gi*) zum Vorschein bringt“.

Auf S. 231 wird der Name des dem Yasukuni-Schrein angeschlossenen Militärmuseums Yûshûkan 遊就館 als auf „einem Wort des daoistischen Philosophen Zhuangzi“ beruhend identifiziert: Die gegebene Übersetzung („Der rastlose Edle soll sich niederlassen, denn dann wird der Schutz gegen das Böse nahe sein“) ist unverständlich. Tatsächlich handelt es sich um ein Zitat aus dem Werk des konfuzianischen Philosophen Xunzi 荀子 (3. Jh. v. Chr.): 故君子居必挾鄉。遊必就士。所以防邪僻而近中正也).<sup>14</sup> John Knoblock übersetzt dies folgendermaßen (die für den Namen des Museums entscheidenden Wörter sind unterstrichen):

Accordingly, where the gentleman resides is sure to be a carefully chosen neighborhood, and when he travels, it is certain to be in the company of scholars, so that he can keep away from what is untoward and low and draw near what is fair and upright.<sup>15</sup>

In jedem der genannten Fälle wäre eine Nicht-Übersetzung einer ungenauen bzw. falschen Übersetzung vorzuziehen.

Wir haben gesehen, daß das, was wir gewöhnlich als „Namen“ ansehen (etwa die *nengô* bzw. ihre Vorbilder, die *nianhao* in China und ihre Schwestern in Korea, Vietnam etc.) tatsächlich kleine Texte sind. Aber natürlich bieten auch längere Texte Probleme. Hier seien nur zwei berühmte Texte herausgegriffen:

Der Rezensent sammelt seit Jahren Übersetzungen des berühmten Fünffachen Schwures des Tennô (auch: „Kaiserliche Eidescharta“) vom April 1868 (*Gokajô no goseimon* 五ヶ條御誓文). Bisher hat er über zwanzig verschiedene englische und fünf verschiedene deutsche Übersetzungen gefunden (es gibt wahrscheinlich mehr). Traurigerweise sind alle unbefriedigend. Um so erfreuter war er, als er in diesem Buch mehr als vier Seiten (S. 190–194) diesem kleinen Text gewidmet sah. Die Enttäuschung war groß, als er bemerkte, daß Zöllner eine alte anonyme Übersetzung aus dem Englischen abdruckt.<sup>16</sup> Er nimmt diese Übersetzung anschließend kritisch auseinander und sagt sehr viel Interessantes

<sup>14</sup> *Harvard Yen-ching Concordance to Hsun Tzû*. T'ai-pei 1966, S. 1.

<sup>15</sup> *Xunzi. A Translation and Study of the Complete Works*. Stanford: Stanford University Press 1988, S. 137

<sup>16</sup> Siehe: *Unser Vaterland Japan. Ein Quellenbuch geschrieben von Japanern*. Hg. von Alfred STEAD. Leipzig: Seemann 1904, S. 659. Die englische Version erschien unter dem Titel: *Japan by the Japanese. A Survey by its Highest Authorities*. Hg. Alfred STEAD. London: William Heinemann 1904; die betreffende (anonyme) Übersetzung auf S. 1–2. Das Buch erschien im selben Jahr auch in niederländischer Sprache.

über die durch den zeitlichen Abstand 1868–1904 hervorgerufenen Mißverständnisse und Bedeutungsverschiebungen – aber er gibt keine eigene Übersetzung. Er korrigiert mehrere Fehler in zutreffender Weise – aber er spricht keineswegs alle Probleme an und stellt keine korrekte Übersetzung des ganzen Textes dagegen.<sup>17</sup> Wie lange wird es noch dauern, bis ein deutschsprachiger Japanologe oder eine deutschsprachige Japanologin eine verlässliche und vollständige (d.h. auch: kommentierte) Übersetzung dieser fünf Zeilen<sup>18</sup> der Öffentlichkeit vorstellt?

17 Man hätte sich gewünscht, daß Zöllner hier den Aufsatz von John BREEN („The Imperial Oath of April 1868: Ritual, Politics, and Power in the Restoration“, in: *Monumenta Nipponica*, Bd.51, Nr.4/Winter 1996, S.407–429) erwähnte, welcher in vorbildlicher Weise die Umstände des Schwurs darstellt – auch wenn die darin enthaltene Übersetzung des Schwurs selbst nicht ohne Probleme (und vor allem: ohne Kommentierung der entscheidenden Termini) ist. Hier sei hingewiesen auf Robert M. SPAULDING Jr.: „The Intent of the Charter Oath“, in: Richard K. BEARDSLEY (Hrsg.): *Studies in Japanese History and Politics*. University of Michigan, Center for Japanese Studies 1967; Occasional Papers Nr.10, S.1–36. Spaulding ist der einzige Übersetzer, der Rechenschaft ablegt über seine Übersetzungsentscheidungen und eine sehr nützliche Synopse aller bis damals erschienenen englischen Übersetzungen liefert.

18 Deutsche Übersetzungen (neben der erwähnten anonymen Übersetzung in *Unser Vaterland Japan*) haben bisher veröffentlicht: Peter WEBER-SCHÄFER (innerhalb des Aufsatzes „Reform als Restauration. Bemerkungen zur Eidescharta von 1868“, in: Lydia BRÜLL / Ulrich KEMPER (Hg.): *Asien. Tradition und Fortschritt. Festschrift für Horst Hammitzsch zu seinem 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrassowitz 1971, die Übersetzung dort S.634), Gertrude C. SCHWEBELL (*Die Geburt des modernen Japan in Augenzeugenberichten*. München: dtv 1981, S.412), Guntram RAHN (*Rechtsdenken und Rechtsauffassung in Japan*. München: Beck 1990, S.59) und Rudolf HARTMANN (*Geschichte des modernen Japan*. Berlin: Akademie Verlag 1996, S.33). Als Beispiel für die Schwierigkeiten, die alle Übersetzer mit diesem Text haben, seien die Übersetzungen des Ausdrucks *tenchi no kôdô* 天地の公道 (in Paragraph 4) zitiert: „der allgemeine Weg des Himmels und der Erde“ (WEBER-SCHÄFER); „Gerechtigkeit und Unparteilichkeit“ (SCHWEBELL); „Gerechtigkeit von Himmel und Erde“ (RAHN); „(auf) den gerechten Wegen von Himmel und Erde (beruhen)“ (HARTMANN). *Unser Vaterland Japan* läßt den betreffenden Teilsatz einfach weg. ZÖLLNER ergänzt: „(auf) dem offenbaren Weg von Himmel und Erde (beruhen)“.

Es ist kein Trost, daß die englischen Übersetzungen – dem angelsächsischen Hang zur „freien Übersetzung“ folgend – noch großzügiger mit dem Text umgehen: Die Übersetzungen bewegen sich zwischen „the impartiality and justice displayed in the workings of nature“ (W.W. McLAREN: „Japanese Government Documents“, in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, Bd.XLII, 1914, S.8 [innerhalb der Übersetzung des *Seitaisho*]; Nachdruck einer am 29.8.1868 in *Japan Herald* veröffentlichten Übersetzung), „international usage“ (SPAULDING, vgl. Anm.17), „the principles of international law“ (BREEN; vgl. Anm.17) und „a public morality that is universal“ (Dennis WASHBURN: *Translating Mount Fuji*. New York: Columbia University Press 2007, S.76; Washburn fügt unvorsichtigerweise den Originaltext in Lateinschrift bei, wobei er mehrere Umschrift- und Lesungsfehler produziert). *Nota bene*: Die bei McLaren abgedruckte Übersetzung (Nachdruck der Übersetzung in *Japan Herald*, 29.8.1868) findet sich (ohne Quellenangabe) auch in *Meiji Japan through Contemporary Sources* (Bd.2, S.72–73), während *Sources of Japanese Tradition* (Neuausgabe von 2005) zwar behauptet, McLaren zu zitieren, tatsächlich aber eine eigene Übersetzung

Von einem zweiten berühmten Text, dem *Denkoku no kotoba* 伝国の詞 von Uesugi Yôzan (1785),<sup>19</sup> gibt Zöllner auf S.39 eine vollständige Übersetzung. Diese ist allerdings problematisch. Zunächst kann der (wohl von fremder Hand hinzugefügte) Titel nicht als „Gedicht über die Weitergabe des Staates“ übersetzt werden. Es handelt sich um kein Gedicht, und auch der Titel behauptet dies nicht. Es sollte eher „Worte bei der Weitergabe des Staates“ heißen (*koku* ist hier als Abkürzung für das im Text genannte *kokka* 国家 anzusehen), wobei das Wort „Staat“ einer Anmerkung bedarf: *Kokka* bedeutet in der Edo-Zeit gewöhnlich den Apparat der Herrschaft (hier: den *han*) einschließlich der Menschen die ihn ausfüllen bzw. ausmachen (also den Daimyô und die übrigen Krieger, nicht jedoch die Beherrschten: das Volk); gelegentlich bezeichnet *kokka* auch den Herrschenden (Daimyô oder Shôgun) als Person.<sup>20</sup> In dem vorliegenden Text ist selbstverständlich der Yonezawa-han und das „Haus“ Uesugi gemeint. Deshalb kann *kokka* (Staat) und *jinmin* (Volk) nebeneinander genannt werden. Jeder der drei Paragraphen des japanischen Textes besteht aus zwei Aussagen, die mit *ni shite* verbunden sind. Dabei ist die erste Aussage jeweils positiv formuliert, die zweite negativ. Der Akzent liegt auf der ersten Aussage. Zöllner verbindet die beiden Aussagen in jedem Fall streng kausal mit „weil“. Damit wird das Gewicht auf die jeweils zweite (negative) Aussage gelegt. Vor allem im dritten Paragraphen paßt das „weil“ überhaupt nicht, und der Übersetzer fühlt sich gezwungen, mit einem eingefügten „etwa“ die Schwierigkeit zu kaschieren. Hier sei nur eine provisorische Übersetzung des dritten Paragraphen versucht: „Der Fürst ist für Staat und Volk eingesetzt; Staat und Volk sind nicht für den Fürsten eingesetzt.“ Das Wort 立たる *tatetaru* („aufgestellt/eingesetzt“) hat hier den Sinn von „als Institution eingerichtet“, sicherlich nicht, wie Zöllner übersetzt, „einstehen für“. Aber auch hier gilt: Eine ernsthafte Übersetzung der drei japanischen Zeilen bestünde nicht aus drei deutschen Zeilen, sondern aus einem Übersetzungsversuch plus Kommentar zu den zentralen Termini und der inhaltlichen Aussage. Es stellt sich z.B. die Frage: Wer setzt hier ein? Wahrscheinlich ist das der „Himmel“ (*ten*), von dem auch Fukuzawa Yukichi im ersten Satz seiner „Ermunterung zum Lernen“ spricht.

Auf S.115 wird im Zusammenhang mit Arbeitsverhältnissen der Edo-Zeit von „Arbeitgebern“ gesprochen. Dies erscheint mir als unhistorische Übertra-

---

abdruckt („the just laws of nature“), welche sich bereits in der ersten Ausgabe von 1958 findet – dort allerdings ganz ohne Quellenangabe.

19 Zöllner gibt hier keine Quelle an. Ein vertrauenswürdiger, leicht zugänglicher Druck des Originals findet sich in *Nihon shisô taikai*, Bd.38, S.228.

20 Während bei uns (in Deutschland) der „Staat“ oft den Apparat minus das Volk meint (z.B. in umgangssprachlichen Ausdrücken wie „den Staat übers Ohr hauen“), bezeichnet *kokka* in der japanischen Moderne häufig den „Staat“ (den Apparat) mitsamt aller Menschen als Gemeinschaft. In diesem Fall ist eine Übersetzung mit „Nation“ angebracht (so etwa auf S.217 in dem Text von Ôkubo Toshimichi).

gung von typischem BRD-newspeak<sup>21</sup> in eine völlig andere Gesellschaft. Hier wäre wohl das altmodische Wort „Lohnherren“ sinnvoller und ehrlicher.

Auf S.142 wird ein berühmtes Spottgedicht (*rakushu* 落首) aus dem Jahre 1853 in Übersetzung (ohne Quellenangabe, aber mit Originaltext in der Fußnote) zitiert: „Wegen vier Dampfschiffen, die uns den Schlaf rauben, kann der Pazifik selbst nachts nicht mehr schlafen.“<sup>22</sup> Hier ist es keineswegs der „Pazifik“, der nicht schlafen kann, und „Taihei“ ist auch kein üblicher Personennamen. *Taihei* 泰平 (Friede) ist vielmehr das Wort, mit dem man in der Edo-Zeit den über zweihundert Jahre andauernden „Ruhezustand“ des Landes (positiv) bezeichnete. Angesichts der Bedrohung durch das Ausland bekommt das Wort hier eine negative Färbung: *taihei no nemuri* („Schlaf des Friedens“). Der Text könnte etwa so übersetzt werden: „Durch bloß vier Dampfschiffe aus dem Friedensschlummer aufgeweckt, kann ich (können wir) nachts nicht mehr schlafen.“ Eine doppelte Bedeutung ergibt sich nur bei „vier Dampfschiffe“/„vier Tassen [Tee der Sorte] Jôkisen“.

Auf S.187 wird das Wort *kami* 守 in der selben Zeile einmal als „Gouverneur“ und das andere Mal als „Fürst“ übersetzt (beide Male wäre „Gouverneur“ richtig). Hier handelt es sich um (damals sehr wichtige) Ehrentitel die hier jeweils ganz andere Provinzen betreffen als die Provinzen, zu denen die Lehen der Betreffenden tatsächlich gehören. Hier wäre es sinnvoll, die vollen Personennamen (Familiennamen plus persönlichen Namen) einzusetzen, damit interessierte Leser die Betreffenden leichter in Lexika finden können: Matsudaira Katamori 松平容保, Fürst (*daimyô*) von Aizu und Gouverneur (*kami*) von Higo, und Matsudaira Sadaaki 松平定敬, Fürst von Kuwana und Gouverneur von Etchû. Dabei sollte um der Klarheit willen wahrscheinlich auf die Nennung der dekorativen Gouverneurstitel verzichtet werden.<sup>23</sup> Übrigens handelt es sich bei dem auf S.35 abgebildeten „Fürsten von Izu“ wohl um keinen Fürsten (falls man an der Übersetzung von „Fürst“ für *daimyô* festhält), sondern wahrscheinlich um den Bannerherrn (*hatamoto*) Toda Ujijoshi 戸田氏栄 (mit dem Titel

21 Das Wort „Arbeitgeber“ ist durchaus älter. Aus dem Grimmschen Wörterbuch (Neubearbeitung) erfährt man, daß es kurz vor der Mitte des 19. Jahrhundert aufkam. Zum beherrschenden Wort wurde es (zusammen mit „Arbeitnehmer“) allerdings erst in der alten BRD. Ob es wohl sonst noch auf der Welt eine Sprache gibt, in der diejenigen, die andere für sich arbeiten lassen, d.h. deren Arbeit nehmen, als Arbeitgeber, diejenigen aber, die ihre Arbeitskraft verkaufen und ihre Arbeit geben (und dafür einen mehr oder weniger angemessenen Lohn erhalten), als Arbeitnehmer bezeichnet werden?

22 Der Originaltext steht bei Zöllner in der Fußnote. Allerdings wird die letzte Siebenergruppe durch ein „/“ zerschnitten. Der Text findet sich u.a. in *Rakushu jiten*. Tôkyô: Tôkyôdô 1982, S.153.

23 Der Rezensent muß gestehen, daß er selbst als Nicht-Historiker bis vor kurzem (bis er durch einen japanischen Kollegen aufgeklärt wurde) die Funktion der Gouverneurstitel nicht verstanden und deshalb entsprechende Namen mehrfach falsch übersetzt hat.

„Gouverneur von Izu“), Kommissar von Uruga, welcher 1853 von Commodore Perry das Schreiben des amerikanischen Präsidenten in Empfang nahm.<sup>24</sup>

Auf S.199 wird „Divisektion“ (vom unbefangenen Leser zunächst wahrscheinlich als Druckfehler für „Vivisektion“ angesehen) für die ab 1868 vorangetriebene Separierung von Shintô und Buddhismus (*shinbutsu bunri*) verwendet. Dies erscheint dem Rezensenten als unnötiges und häßliches Kunstwort, das zudem noch eines Kommentars bedarf, also gar nicht den Nutzen einer Neuprägung bringt.

Auf S.205 wird gesagt, daß das Königreich Ryûkyû im Jahre 1872 zur Präfektur deklariert und der ehemalige König als „Gouverneurkönig“ (*han'ô*) eingesetzt wurde. Dies ist eine etwas seltsame Wortprägung und terminologisch kaum möglich. Tatsächlich wurde 1872 das Königreich zum Ryûkyû-*han* gemacht und der König entsprechend zum Ryûkyû-*han ô* 琉球藩王 („König des Ryûkyû-*han*“) erklärt<sup>25</sup> (gerade ein Jahr vorher waren in Japan selbst die Han d.h. Lehen abgeschafft und die Präfekturen eingerichtet worden). Die Bezeichnung nahm in raffinierter Weise einen ur-alten chinesischen Terminus auf (*han* in der Bedeutung als „Schutzzaun“ des Reiches). Gleichzeitig war die Einrichtung eines Han die logische Voraussetzung für dessen Abschaffung, die dann auch 1879 mit der Einrichtung der Präfektur Okinawa erfolgte.

Auf S.213 wird *Gakumon no susume* als „Ermunterung zum Wissen“ übersetzt. „Ermunterung zum Lernen“ (eventuell auch „Ermunterung zur Wissenschaft“) wäre angemessener. Im Englischen gibt es das schöne Wort „learning“, welches das „Lernen“ und die „Gelehrsamkeit“ verbindet. *Gakumon* („lernen und fragen“) ist auf jeden Fall eine Tätigkeit, kein Besitz.

Der Beginn der berühmten „Petition für die Einrichtung eines vom Volke gewählten Parlamentes“ von 1874 (S.218) könnte vielleicht eher so übersetzt werden:

Wenn wir untätigst bedenken, wo die politische Macht derzeit letztlich liegt, so liegt sie oben nicht beim Kaiserhaus und unten nicht beim Volk. Sie liegt vielmehr ausschließlich bei den Beamten. Wir sagen nicht, daß die Beamten oben nicht das Kaiserhaus ehren, doch verliert das Kaiserhaus immer mehr an Achtung und Glanz. Wir sagen nicht, daß sie unten nicht das Volk schützen, doch die hunderterlei Regierungsverordnungen werden am Morgen ausgegeben und am Abend revidiert, beim Regieren spielen persönliche Interessen eine Rolle, und Belohnungen und Strafen werden nach persönlicher Vorliebe und Abneigung verabfolgt.<sup>26</sup>

24 Leider werden bei den meisten Abbildungen keine Quellen bibliographisch nachvollziehbar genannt. Es handelt sich wohl um eine Abbildung aus dem Bericht über die „Expedition“ Perrys, der mir z. Zt. nicht zur Verfügung steht.

25 George H. KERR (*Okinawa. The History of an Island People*. Rutland / Tôkyô: Tuttle 1958, S.363) übersetzt korrekt „King of the Ryukyu Han“. Der entsprechende kaiserliche Erlaß in *Nihonshi shiryô*, Bd.4 (Kindai). Tôkyô: Iwanami shoten 1997, S.98.

26 Text in *Nihon kindai shisô taikai*, Bd.19 (*Kenpô kôsô*). Tôkyô: Iwanami shoten 1989, S.67–69. In der von Zöllner angegebenen Textquelle findet sich der Text nur in verstümmelter Form: Gerade der Anfang, den Zöllner in Übersetzung vorstellt, ist dort (ohne daß die Aus-

Im Folgenden sollte statt des stilistisch unpassenden „Dreikäsehochs“ doch eher „ein kleines Kind“ (im Original steht der klassisch-chinesische Ausdruck „ein drei *shaku* großes Kind“) stehen.

Die Übersetzung „Novelle“ für *novel* (S.303) ist einer jener gefährlichen *faux amis*, vor denen Lehrer immer warnen. Es muß hier „Roman“ heißen.<sup>27</sup> Umgekehrt sollte auf S.96 besser nicht von einem „Roman“ Jippensha Ikkus gesprochen werden, sondern eher das unverfängliche Wort „Erzählung“ eingesetzt werden (es handelt sich um ein sogenanntes *kokkeibon*).<sup>28</sup>

Auf S.317 wird aus Tokutomi Rokas *Mimizu no tawagoto* (1913) zitiert, leider aus zweiter Hand (wie auch sonst viel zu oft aus zweiter Hand zitiert wird) und ohne Nennung des Originaltitels, so daß das Aufspüren des Originaltextes Mühe bereitet:<sup>29</sup> „... kneife ich meine Augen zu“ gibt keinen Sinn. Es steht hier für *mayu o hisomete iru* (wörtlich: „ziehe ich meine Augenbrauen zusammen“, zu Deutsch: „runzele ich die Stirn“). Grundsätzlich sollte – zumindest bei in Deutschland leicht erreichbaren Texten – immer die Originalausgabe oder ein verlässlicher Nachdruck in einer Literaturserie oder historischen Quellensammlung zitiert werden.<sup>30</sup>

Auf S.319 wird der Name des 1890 errichteten zwölfstöckigen Aussichtsturmes in Asakusa, Ryōunkaku 凌雲閣, als „Wolkenrutz-Kabinett“ übersetzt. *Kaku* 閣 bezeichnet zunächst einmal ein hervorgehobenes, prächtiges, gelegentlich hohes Gebäude („Pavillon“). Die Übersetzung „Kabinett“ ist nur für *kaku* als Abkürzung von *naikaku* (die Versammlung des Premierministers und seiner Minister) angemessen, d.h. das als „Kabinett“ zu übersetzende *kaku* bezeichnet heute eine Institution und kein Gebäude – auch wenn „Kabinett“ auch in Europa von der Bezeichnung einer Räumlichkeit („kleines, abgetrenntes Zimmer“) ab-

---

lassung markiert wäre) weggelassen; vgl. auch die (vollständige) englische Übersetzung in W.W. McLAREN (Hg.): „Japanese Government Documents“, in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan*. Bd.XLII, part 1, Tōkyō 1914, S.426–432 (nachgedruckt in: *Meiji Japan through Contemporary Sources*. Bd.3, Tōkyō: Centre for East Asia Cultural Studies 1970, S.134–141).

27 Die Bezeichnung „Novelle“ läßt sich nur als (fehlerhafte) Übersetzung aus dem Englischen erklären. Darüber hinaus bleibt es rätselhaft, warum im Haupttext eine von der in der Anmerkung zitierten Übersetzung abweichende Übersetzung des Titels von Natsume Sōsekis Roman versucht wird. Dort wo nicht das Original, sondern eine Übersetzung zitiert wird, sollte man überdies grundsätzlich auch den Übersetzer nennen: In diesem Fall ist das Otto Putz.

28 Der Titel müßte zudem *Yo no naka hinpuku ron* gelesen werden.

29 Das Zitat findet sich in *Meiji bungaku zenshū*, Bd.42, S.201.

30 Für die Suche nach dem Original des auf S.86 zitierten Haiku von Kobayashi Issa mußte der Rezensent eine halbe Stunde seines Lebens opfern – das hat ihm aber auch die Entdeckung eines interessanten Textes eingebracht. Das japanische Original lautet: *Hi no moto ya kane mo ko o umu miyo no haru* (*Koten haibungaku taikai*, Bd.15, *Issa shū*, Tōkyō: Shūeisha 1970, S.210). Der Rezensent verzichtet darauf, eine schnelle Übersetzung zu liefern, weist aber darauf hin, daß *ya* hier keine Fragepartikel ist, wie Zöllner anzunehmen scheint, sondern eines der für Haiku charakteristischen „Trennwörter“ (*kireji*) und im Deutschen eher einem Gedankenstrich entspricht.

geleitet ist.<sup>31</sup> Hier aber geht es um *kaku* als reales Gebäude. Falls unbedingt übersetzt werden muß, wäre also „In die Wolken ragender Pavillon/Turm“ angemessen. Im Volke war der Turm einfach als der „Zwölfstöckige Turm“ bekannt.

Auf S. 338 wird Suiheisha mit „Gleichmachergesellschaft“ übersetzt (der japanische Name wird nicht genannt). Diese Übersetzung versucht den Namen „Levellers“ wiederzugeben (der Name jener Gruppe in der englischen Revolution, an die die Gründer der Suiheisha mit ihrer Namensgebung anknüpften) „Gleichmacher“ klingt (jedenfalls im heutigen deutschen Sprachgebrauch) etwas abschätzig. Die wörtliche Übersetzung „Horizont-Gesellschaft“ wäre andererseits unverständlich oder löste die falschen Assoziationen aus. Eine etwas freiere Übersetzung wäre „Gesellschaft für Gleichheit“.<sup>32</sup> In jedem Fall sollte aber auch der japanische Namen genannt werden.

Auf S. 433 steht mißverständlich „Großer Ostasiatischer Krieg“, vorher auf S. 378 richtig „Großostasiatischer Krieg“ (das Adjektiv „groß“ bezieht sich auf Ostasien, nicht auf den Krieg).

Einige sinnentstellende Druckfehler wie Katô Hideyuki (S. 219) für Katô Hiroyuki, und „Schriftsteller“ (S. 88) für „Schriftzeichen“ stören das Lesen. „Kukake“ (S. 32) muß „Kutsukake“ heißen, „Kôme“ (S. 132) sollte „Koume“ transkribiert werden. Ein aus den Wehrmachtberichten des Zweiten Weltkriegs in die deutsche Umgangssprache gewandelter Ausdruck wie „am Boden zerstört“ (für „völlig verzweifelt“ S. 81) sollte in einem solchen Buch keinen Platz haben. Schließlich sei darauf hingewiesen, daß der Index nur eingeschränkt brauchbar ist: So fehlen unter anderem „Maria Luz“ (das Schiff; S. 205), die oben genannte „Gleichmachergesellschaft“ und der „Großostasiatische Krieg“; es fehlt die im Haupttext sehr interessant dargestellte „Kalenderreform“ (S. 208–210); es fehlen die auf S. 380 erwähnten Zwangsprostituierten des Zweiten Weltkriegs (im Haupttext fehlt sowohl der japanische Terminus *jūgun ianfu* als auch die übliche deutsche Übersetzung „Trostfrauen“); es fehlt sonderbarerweise (auch im Haupttext) die sich nunmehr über Jahrzehnte hinziehende Schulbuchdiskussion, welche ja sehr viel mit Geschichte zu tun hat und für Japans Verhältnis zu den Nachbarländern so wichtig ist; es fehlt leider auch das Wort „Karnickelstall“, zu dem Zöllner eine erhellende Erläuterung gibt (S. 416; auch hier ist ein Übersetzungsproblem verborgen – diesmal zwischen Französisch und Japanisch). „Kôtoku Shūsui“, „Kobayashi Issa“, „Shōgun“ und manche Andere ste-

---

31 *Naikaku* (bzw. das chinesische Original *neige*) bezeichnete seit der Zeit der Drei Reiche ein bestimmtes Gebäude innerhalb des chinesischen Kaiserpalastes, in welchem die kaiserlichen Sekretäre, später wichtige Berater (Minister) des Kaisers saßen. Seit der Meiji-Zeit wird dieses Wort als Übersetzung des englischen *cabinet* verwendet und gelegentlich als *kaku* abgekürzt (in *kakuryō kaigi* etc.).

32 Dies ist der Vorschlag der Übersetzerin der Gründungstexte der Suiheisha, Karen DIEBNER: „Texte zur Gründung der Suiheisha“, in: *Hon'yaku. Heidelberger Werkstattberichte zum Übersetzen Japanisch-Deutsch*, Heft 6/Mai 2006, S. 4–43 (zum Namen der Organisation vgl. S. 25).

hen an der falschen Stelle im Alphabet und „Ch Kron“ (für die Zeitschrift „*Chûô kôron*“) oder „Kmeit“ (für die Partei „*Kômeitô*“) sind nur für Insider zu erraten. Dies sind willkürlich aus einer größeren Zahl herausgegriffene Punkte.

Es ist zu hoffen, daß dieses so neuartige und inhaltsreiche Buch bald in einer korrigierten zweiten Auflage erscheint.

\* \* \*

Vielleicht ist es Alterspessimismus, der den Rezensenten eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber der Sprache (sowohl gegenüber der japanischen als auch der deutschen) auf allen Ebenen der deutschen Japanologie entdecken läßt. Daß es die deutschen Japanologen (oder korrekter: die deutschsprachigen Japan-bezogenen Historiker) in über hundert Jahren noch nicht geschafft haben, eine befriedigende Übersetzung der fünf Zeilen jenes „Fünffachen Schwurs“ vorzulegen, obgleich (fast) jeder diesen Text erwähnt, ist ein Symptom für eine größere Malaise. Es läßt sich leichter „über“ etwas schreiben als einen noch so kleinen Text mit allen seinen historischen Wurzeln und Zweigen in die eigene Muttersprache herüberzuretten. Hier hat die ehemals zweifellos notwendige Öffnung der Japan-Forschung in Richtung auf die Gegenwart eine Leichtigkeit im Umgang mit Texten befördert, die sich heute rächt. Darüber hinaus führt die erfreuliche und notwendige Einbeziehung von bildlichen Quellen, Statistiken etc. heute leicht zur Geringschätzung des mühsamen Umgangs mit anspruchsvollen Texten. Es gibt inzwischen Institutionen der Japan-Forschung, die keinen Schriftspracheunterricht mehr vorsehen oder ihn auf einen kaum mehr sichtbaren Rest zurückgedrängt haben. Noch mehr kennen keine Einführung in das Lesen von Kanbun-Texten. Damit werden die Studierenden von allen Gegenständen und Fragen, die über die nackte Gegenwart hinausgehen, ausgeschlossen. Und letztlich wird zu einer Lockerheit im Umgang mit allen Texten (auch Texten der Gegenwart), mit allen Sprachen, ja mit der Sprache an sich verführt. Vielleicht ist diese Entwicklung nicht mehr aufzuhalten. Aber man kann es wenigstens versuchen.

Wer übersetzt, bewegt sich auf einem hochgespannten Seil zwischen zwei Sprachen. Niemand, der sich auf dieses Seil hinauswagt, kommt ohne Blessuren davon. Es ist notwendig, extrem langsam und vorsichtig zu gehen. Aber die Zeit ist den langsam Gehenden nicht günstig. Das Geschnatter im Internet, das Exzellenzgeschrei aus den Ministerien, alles drängt dazu, schneller zu laufen, die Schwierigkeiten leicht zu nehmen, lockerer mit der Sprache umzugehen. Gerade deshalb heißt das Gebot der Stunde Langsamkeit: langsam lesen, langsam verstehen, langsam übersetzen.